

Zeitschrift:	Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie
Herausgeber:	Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie
Band:	23 (1916)
Heft:	17-18
Rubrik:	Wirkerei und Strickerei

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Farbstoffe in den Vereinigten Staaten. Die Klagen wegen Mangel an Farbstoffen haben fast aufgehört, so daß man annehmen muß, daß die Lage sich gebessert hat. Was die einheimische Farbstoffindustrie anbelangt, sind Anzeichen zur Genüge vorhanden, die beweisen, daß sich dieselbe flott entwickelt und bereits instande ist, zur Not der Nachfrage in Stapelwaren, welche für sie in Betracht kommen, zu genügen. Die „U“-Boots-Handelsmarine ist als Faktor noch von keinem Belang; die Ankunft der „Deutschland“ mit ihrem notgedrungenen kleinen Quantum von Farbstoffen, hat mehr eine politische als eine kommerzielle Bedeutung. Es steht aber unzweifelhaft fest, daß ganz beträchtliche Mengen Chemikalien und Farbstoffe trotzdem hieher gelangen, aus der Schweiz und wahrscheinlich auch über Frankreich. Andererseits wird behauptet, daß im Lande selbst weit größere Mengen Farbstoffe in den letzten zwei Jahren im verschwiegenen angehäuft wurden, als man sich träumen ließ. Es mag so sein; jedenfalls sind die vor einem Jahre ausgestoßenen Notschreie verstummt oder haben nur leisem Jammern über die hohen Preise Platz gemacht.



Wirkerei und Strickerei



Entstehung und Entwicklung der Schweizer Wirkerei- und Strickereiindustrie.

Im Fachberichte über die 17. Gruppe der Schweizerischen Landesausstellung (Bekleidung und Ausstattung) gibt Herr Oskar Zimmerli in Aarburg eine anschauliche Darstellung des Entstehens und der Entwicklung der Schweizer Wirkerei- und Strickereiindustrie, der wir folgende Ausführungen entnehmen: Die bekanntesten Häuser der Strumpfweberbranche waren wohl am Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts die Firmen: Joh. Heinrich Nägeli in Bern, Jost-Brun in Schönenwerd und Leuthold in Zürich, und die beiden letzteren Firmen, die immer mit dem Fortschritt gingen, marschieren heute noch an der Spitze dieses Gewerbes. In Horgen und Wädenswil im besondern entwickelte sich die Fein-Seidenwirkerei und deren Erzeugnisse, wie Strümpfe, Zipfelmützen, Handschuhe und Ärmel aus Flor und Seide erweckten schon lange die Aufmerksamkeit der Fachleute.

Von der Familie Leuthold vernehmen wir folgendes über die Geschichte ihres Geschäftes: Das älteste vorhandene Inventar von Jakob Leuthold und dessen Frau Dorothea Pfister, welche ebenfalls im Geschäft tätig war, datiert von Anno 1830, wobei sie sich als Strumpfweber bezeichneten und als Bürger von Horgen und Wädenswil. Demnach reicht die Fabrikation von Strumpfwaren eine Anzahl Jahre weiter zurück. Auf mehreren Strumpfstühlen französischer Herkunft wurden seidene und baumwollene Strümpfe, Vorärmel (Anstöße) für die Kantonstracht tragenden Frauen, Handschuhe sowie Zipfelmützen hergestellt. Die Strumpfstühle fielen bald zum Opfer und machten den, seither dem Gottlieb Leuthold als Arbeiter in Lyon Mitte der vierziger Jahre bekannt gewordenen Lyoner Kettenstühlen Platz, deren Zahl nach und nach sich vergrößerte. 1867 wurde das Geschäft nach Zürich-Enge verlegt und zu dieser Zeit wurden auch Rundmaschinen samt Zubehör für die Fabrikation von Trikot-Unterkleidern angeschafft, was den Absatz in der Schweiz wesentlich beeinflusste und dem Geschäft neue Impulse gab. Alte Lyoner Kettenstühle, welche wiederholte Metamorphosen durchgemacht hatten, wurden im Verlauf der Jahre sukzessive beseitigt und durch neue, eiserne, breitere und leistungsfähigere ersetzt. So kam ein immer größer werdender Park von Maschinen zur Geltung. Hauptveranlassung hiezu war die 1883 erfolgte Einführung von seidenen Fantasie-Modartikeln für Export, worin das Geschäft Gebrüder Leuthold & Sohn acht Jahre lang konkurrenzlos war. Seit 1873 war Gottlieb Leuthold mit seinem Sohne Theophil assoziiert und als ersterer 1893 als Senior der Firma nach rastloser Tätigkeit starb, ging das Geschäft über an die von Theophil und Richard Leuthold und Jacques Hanhart-Leuthold neugegründete Firma Gebr. Leuthold & Co., wie sie jetzt noch besteht. Die Firmainhaber können also heute auf einen reichlich fünfundsiebzigjährigen Geschäftsbestand in der gleichen Familie zurückblicken.

Von dem politischen achtundvierziger Flüchtling Jos. Sallmann aus Sachsen wurde Mitte des vorigen Jahrhunderts der Kettenstuhl, eine vom Ende des 18. Jahrhunderts datierende Erfindung zur Fabrikation von Fantasie-Wollwaren, im Kanton Thurgau eingeführt und damit und mit dem zwanzig Jahre später eingeführten Raschelstuhl der Grund zu einer blühenden Industrie am Bodensee gelegt. Es folgten dann rasch die Einführung des Rundstuhles von Fouquet & Franz in Rottenburg a. N. (1850) und des 1861 erfundenen Paget-Stuhles (mit schwingender Nadelbarre). Das Jahr 1866 brachte einen großen Umschwung in der Herstellung von feinen Strümpfen, Handschuhen, Zipfelmützen, Unterkleidern usw. durch den in England herausgekommenen, für Kraftbetrieb mehrköpfig eingerichteten Cottonstuhl mit automatischer Minderung. Dies gab auch Anlaß zur allgemeinen Einführung des Kraftbetriebes für die bis jetzt von Hand betriebenen Wirkmaschinen.

Aber auch die Handstrickerei, die sich inzwischen immer mehr und mehr vervollkommen hatte, brachte mancher Gegend guten Verdienst. Es wurden neben den verschiedenen gestrickten Artikeln, wie Strümpfe, Socken, Kinderkappchen, Kinderschlüpfchen und -Röckchen, Höschen, Handschuhen, Vorärmeln, Überstrümpfen und dgl. mehr, nun auch noch andere, größere Artikel, wie sogenannte Waadtländerjacken, Damenjäckchen (Figaros), Wollbaschliks, Shawls usw., gestrickt und gehäkelt und auch Halbhandschuhe und Vorärmel zu den Frauentrachten passend filoschiert; das Hauptgebiet dieser Industrie war neben dem Emmental, mit Eriswil als Zentrum, der Aargau und das Waadtland. Nun kam am Ende der sechziger Jahre eine neue Strumpfstrickmaschine mit zwei geraden, im spitzen Winkel gegeneinanderstehenden Nadelfonturen in die Schweiz. Ein Nordamerikaner, J. W. Lamb in Ypsilanti, hatte die epochemachende und 1857 patentierte Erfindung der Strickmaschine von A. Eisenstuck mittels Verwendung der Anno 1858 vom Engländer Townsend erfundenen Zungennadel derart umgebaut (1862), daß die vorher nur theoretisch zu Papier gestandene Maschine nunmehr praktisch verwendet werden konnte und Lamb deshalb auch als der eigentliche Erfinder der Strickmaschine gilt. Man konnte auf diesen Maschinen, weil doppelfonturigt, neben glatt einseitig auch glatt rund und Fang stricken. Ebenso war das Neue dabei, daß man darauf ebenfalls die früher nur von Hand mittels zwei linken und zwei rechten Maschen gestrickten Socken-Bördchen erzeugen konnte. Anfänglich war es nur möglich, ausschließlich gröbere Strümpfe und Socken und andere kleine Strickartikel darauf zu produzieren, weil diese Maschinen höchstens 20 Zentimeter breit und nur in grober, höchstens siebener Teilung gebaut worden waren. Es eignete sich diese neue Maschine besonders für Frauen-Heimarbeit. Frau Pfister-Wirz in Uster und Frau Zimmerli-Bäurli in Aarburg waren, soviel bekannt, die ersten in der Schweiz, die mit diesem neuen Erwerbszweig einen Versuch machten. Nach wenigen Jahren, und nachdem sich verschiedene sächsische und zwei schweizerische Maschinenfabrikanten auf die Herstellung dieser Maschinen geworfen hatten, kam Frau Zimmerli auf die Idee, in derselben Maschine wie die Socken-Bördchen elastische Unterkleider zu stricken. Diese Idee entsprang ihr aus der Wahrnehmung, wie die in der Nachbarschaft betriebene Unterkleiderfabrikation aus Crêpe de Santé anfangs der siebziger Jahre durch zunehmenden Absatz ihrer Produkte sich immer vergrößern konnte. Sie hoffte, die geschätzten Eigenschaften dieses Artikels durch Anwendung der gerippten zwei und zwei Masche zu erlangen und einen dem Crêpe in Preis und Elastizität überlegenen Artikel schaffen zu können. Die ersten Muster, die dann in Hamburgerwolle, grober Baumwolle und Seide angefertigt wurden, fielen zu schmal und überhaupt unansehnlich aus. Sie hatten infolge der kleinen Maschinenbreite noch eine Brust- und Rückenlängsnaht, was unschön aussah und deshalb die Konkurrenz mit den feingewirkten, glatten englischen und französischen und den Kreppunterkleidern nicht auszuhalten vermochten. Es waren also breitere Maschinen mit feinerer Teilung notwendig. Solche wurden 1876 bei den 1871 neu-erstandenen Strickmaschinenfabriken in Schaffhausen und Plagwitz, die sich inzwischen für den Bau dieser Maschinen gut eingerichtet hatten, bestellt, sodaß bald darauf die ersten präsentierbaren „Camisoles suisses à côtes“ fertig waren und in Paris in den Grands Magasins du Bon Marché ihren ersten Abnehmer fanden. 1879/80

hatten diese schon sehr beliebt gewordenen Artikel bereits ihren Platz auf dem Londoner und New-Yorker Markt unter dem Namen „Swiss ribbet Vests“ erobert und mit der rapiden Zunahme des Absatzes mußte man bedacht sein, eine Mehrproduktion und eine Vervollkommnung des Artikels zu erzielen. Auf Anregung des im Geschäft tätigen Stiefsohnes der Gründerin der neuen Industrie, Adolf Zimmerli, wurden zweischlößrige (nach der Idee der mehrsystemigen Rundstühle) Maschinen gebaut und die teilweise Nadelversenkung (Außerarbeitsstellung einer Anzahl von Nadeln während der Arbeit zur regulären Herstellung des Halsausschnittes) erfunden und verwendet (Patent A. Angst, Schaffhausen). 1880 kam dann der Kraftbetrieb und mit ihm wurden auch, durch die Verwendung der in der Wirkerei schon vorher gebräuchlichen Hilfsmaschinen, wie Kettel- und Strickstoffnähmaschinen, die bis jetzt in der Strickerei noch von Hand gemachten Nähte durch Maschinenarbeit ersetzt. Damit war das Gewerbe zur Großindustrie geworden und der Grund zur schweizerischen Feinstrickerei gelegt, denn inzwischen hatten sich, mit in der Zimmerlischen Fabrik angelernten Arbeitskräften, andere Geschäfte, Konkurrenzfabriken, in Aarburg (1880), in Murgenthal (1883), und dann nacheinander ab 1884 in Liestal, Laufenburg, Zofingen, Bern, Winterthur und Safenwil gebildet, die heute etwa 5000 Arbeiterinnen in- und außerhalb der Fabrik beschäftigen.

Wie die Wirkerei sich seinerzeit von England über ganz Europa verbreitet hatte, so verbreitete sich nun diese neue Strickerei-Industrie, jedoch dem schnellen Tempo der neuen Verhältnisse angepaßt, über die ganze Erde. So sind Aarburg und die Schweiz die Wiege einer schnell sich entwickelnden Weltindustrie geworden, deren tonangebende Leitung auch heute noch die Schweiz in Händen hat, und dies aus dem hauptsächlichsten Grunde, weil deren fortschrittliche Betriebsleiter ohne die Kosten zu scheuen je und je an der Verbesserung der Maschinen gearbeitet haben und die neuesten Erfindungen erproben, um immer wieder Neues zu schaffen und auf den Markt zu bringen.

Aber es könnte anders werden. Schon vier Firmen der Feinstrickerei, dieser jungen Industrie, deren Gedeihen sich ausschließlich auf den Export stützt, sind durch mäßliche Zoll- und Arbeitsverhältnisse gezwungen worden, entweder ganz oder teilweise ihre Betriebe ins Ausland zu verpflanzen. Auch die Gründerin dieser Industrie ist darunter und wenn die Mißverhältnisse im Zollwesen (wobei die ewigen Zollschikanen und die unverhältnismäßigen Zollsätze des Auslandes gegenüber den unsrigen die Hauptrolle spielen) und die Arbeitsverhältnisse in der Zukunft gegenüber dem Auslande nicht günstiger gestaltet werden können, so ist zu befürchten, daß diese Exportindustrie gezwungen wird, ihrem Mutterlande über kurz oder lang den Rücken kehren zu müssen. Es ist selbstverständlich, daß dies für die Schweiz einen empfindlichen Verlust bedeuten würde, denn erstens ist zu bedenken, daß diese Betriebe im Gang und aufrecht erhaltende Kapital ganz aus dem Auslande stammt und zum großen Teil im Lande bleibt, also unserer Landwirtschaft und dem schweizerischen Gewerbe- und Gemeinwesen zugute kommt und deshalb effektiv und in großem Maßstabe zur Vermehrung des Landesreichtums beiträgt. Zweitens ist in Betracht zu ziehen, daß die Arbeiterschaft für diese Fabrikbetriebe sich hauptsächlich aus dem weiblichen Geschlecht und meistens aus Töchtern der Kleinbauern rekrutiert, die nicht gerne auf dem Lande arbeiten, oder sich hiezu nicht gerade gut eignen. Dabei fällt besonders ins Gewicht, daß sie in gewöhnlichen Friedenszeiten dem landwirtschaftlichen Kleinbetriebe das nötigste Bargeld ins Haus bringen, also sozusagen symbolisch die Zimmermannsaxt im Bauernhause darstellen und diesem für die Schweiz so äußerst notwendigen und nützlichen Gewerbe den Bestand und das Gedeihen sichern und in Kriegszeiten den ins Feld rückenden Mann, der sonst das Land bestellte, ohne weiteres ersetzen können. Darum nochmals „Caveant Consules“.

Aber auch die groben Lamb-Strickmaschinen hatten sich ein großes Gebiet erobert, seit sie von den Strickmaschinenfabrikanten in der Schweiz, in Sachsen und in Württemberg auf Grund der Erfahrungen, die man in der Feinstrickerei inzwischen gemacht hatte, vervollkommen und mit allen Neuerungen, wie Doppel- und mehrfach Schloß, Fang- und Rundschloß und automatischer Zu-

nahme- und Minderungsrichtung versehen worden waren. Ganz besonders epochemachend war die 1890 von Stoll in Reutlingen herausgebrachte Neuheit der ersten, richtig arbeitenden links und links Maschine, die sich auf eine französische Erfindung (vom Omer Cazeneuve), die doppelköpfige, horizontal arbeitende Zungennadel und das Lamsche System, jedoch mit horizontal einander gegenüberliegenden Nadelfonturen, stützte. Jetzt war man imstande, alles auf der Maschine herzustellen, was man vorher bloß von Hand stricken konnte. Die links und links Strickmaschine eignete sich ganz speziell zur Herstellung der warmen Außenkleidung, wie sie der inzwischen aufgekommene Wintersport verlangte. Auf die Produktion der Lamschen Strickmaschine gründet sich auch zum größten Teil der bedeutende schweizerische Export in Strickwaren: derselbe macht von der im Jahre 1913 statistisch ausgewiesenen Gesamtausfuhr von Wirkwaren im Betrage von 17 Millionen Franken mehr wie zwei Drittel aus. Aber auch die Verbreitung der kleinen Strickmaschine, die sich besonders für die Heimindustrie eignet und größtenteils zur Herstellung für Artikel des inländischen Marktes dient, hat sehr zugenommen, und wenn Herr Werner Rumpf in seinem Bericht über die Wirkerei und Strickerei an der Pariser Weltausstellung von 1900 noch klagte, daß der hohe Preis der kleinen Handstrickmaschine für den Hausgebrauch immer verhindert habe, ihr die Popularität der Familiennähmaschine zu verschaffen, so ist das heute kaum mehr der Fall, und es wäre nun wirklich an der Zeit, die Strickmaschine und das Erlernen ihrer Behandlung in unsern Frauenarbeiterschulen neben der Nähmaschine ebenfalls zur Geltung gelangen zu lassen. Dabei wäre aber ganz besonderes Gewicht darauf zu legen, daß die sonst sehr gesunde Maschinenstrickarbeit nicht sitzend, sondern stehend ausgeübt würde, weil dadurch alle Gliedmaßen am gleichmäßigsten betätigt werden.



Die schweizerische Strick- und Wirkwarenindustrie im Jahr 1915.

In der letzten Nummer der „Mitteilungen“ wurden die Ein- und Ausfuhrzahlen des Jahres 1915 einer Besprechung unterzogen. Diese Angaben erfahren eine willkommene Ergänzung durch die Ausführungen, die dem Geschäftsgang der Strickerei und Wirkerei im Jahresbericht der Zürcher Handelskammer von fachmännischer Seite gewidmet werden. Dieser Berichterstattung ist zu entnehmen, daß die Wirkerei ebenfalls mit außerordentlichen Schwierigkeiten in der Rohstoffbeschaffung zu kämpfen hatte; vor allem fehlte es an Wolle und Baumwolle. Das hatte zur Folge, daß manche Betriebe zum Teil eingeschränkt werden mußten und viele Aufträge nicht ausgeführt werden konnten. Die Baumwollgarne, die in der Schweiz gekauft werden mußten, um notdürftig den Betrieb aufrecht erhalten zu können, waren so teuer, daß die Verdienstmarge trotz der außerordentlich hohen Verkaufspreise der Fertigfabrikate bedenklich beschnitten wurde. Unter den hohen Preisen litt auch der Absatz. Die Beschaffung der Rohseide war das ganze Jahr hindurch zu annehmbaren Preisen möglich. Während Chinaseiden ohne weitere Umständlichkeiten in die Schweiz eingeführt werden können, unterliegt die Einfuhr von Tussahseiden den Bestimmungen der S.S.S. Ein nicht unwesentlicher Faktor der Verteuerung der Ware bildet das beständige Steigen der Farblöhne, wobei die Färbungen selbst immer geringer werden, da die besseren Farbstoffe durch mindervertige Surrogate ersetzt werden.

Was die Artikel anbetrifft, so ist der Verkauf von Fantasieware in gestrickter Unterwäsche mit Spitzen und Häkeleien um die Hälfte zurückgegangen; man sieht eben mehr auf den praktischen Wert der Fabrikate. Reinwollene Artikel werden wegen der hohen Preise fast nicht mehr verlangt. Im Exportgeschäft macht sich die japanische und amerikanische Konkurrenz, die nicht mit einem solchen Mehraufwand für Rohstoffe zu rechnen hat, merklich geltend. Auch die Kettenstuhl- und Raschelwirkerei stand ganz unter der Herrschaft des Weltkrieges. Der Export von Filetunterkleidern ab Kettenstühlen erfuhr wieder eine Abschwächung, was hauptsächlich darauf zurückzuführen ist, daß französische Rundstühle zur Erzeugung von Filetware herangezogen wurden. Seidene Tücher und Schärpen fanden wieder mehr Beachtung, namentlich gerauhte, plüschartige Artikel. Es waren vornehmlich ganz feine Sports-

artikel, für die sich eine rege Nachfrage geltend machte und für welche sehr hohe Preise anstandslos bewilligt wurden. Als Besteller haben sich namentlich England und Amerika bewährt. Der Verkehr mit Frankreich hat infolge des Krieges sehr gelitten und wo er aufrecht erhalten werden konnte, brauchte es viel Mühe, die Valutadifferenzen zwischen schweizerischem und französischem Gelde herein zu bekommen. Im allgemeinen konnten die außerordentlichen Schwierigkeiten, die der wirtschaftliche Krieg der Fabrikation und dem Export entgegenstellte, überwunden werden, sodaß die Betriebe ohne Entlassung von Arbeitskräften und ohne Einschränkung der Arbeitszeit aufrecht erhalten bleiben konnten.



Industrielle Nachrichten



Coconserzeugung im Kanton Tessin. Nach dem Bulletin de statistique agricole soll sich die Coconproduktion im Kanton Tessin im Jahr 1916 auf 40,000 kg frische Cocons belaufen haben. Diese Ziffer entspricht 92,5 Prozent des durchschnittlichen Ertrages in den Jahren 1909/13 mit 43,200 kg. Die 40,000 kg dürften einen Ertrag von mindestens 200,000 Fr. abgeworfen haben und eine Größengemeinschaft von etwa 3500 liefern.

Im Vergleich zu früheren Jahren nimmt sich die heutige Produktion im Kanton Tessin äußerst bescheiden aus. In den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts wurden an die 200,000 kg gewonnen, in den neunziger Jahren immer noch mehr als 100,000 kg; vor zehn und fünfzehn Jahren stellte sich die Produktion auf rund 60,000 kg. Laut Angaben des Internationalen landwirtschaftlichen Instituts in Rom wurde im Jahr 1913 eine Coconsmenge von 30,798 kg gewonnen. Es ist zu erwarten, daß die neue landwirtschaftliche Schule des Kantons, die ihren Sitz in Mendrisio, dem früheren Mittelpunkt der Coconszucht hat, diesem einträglichen und im Tessin gewiß lebensfähigen Zweig der Landwirtschaft zu neuer Entwicklung verhelfen wird.

Vollwertige Erzeugnisse der Tessiner Seidenzucht sind bei Anlaß der „Tessinerwoche“ in der Tonhalle in Zürich zur Ausstellung gelangt und zwar Cocons „giallo puro, incrocio cinese“ und „Doppi“. Es war schöne Ware, wie denn auch die Tessiner Cocons den besten italienischen Sorten nahekommen.

Umsätze der Seidentrocknungs-Anstalten im August. Für einige der wichtigeren Seidentrocknungs-Anstalten stellen sich die Umsätze im Monat August und in den ersten acht Monaten des Jahres wie folgt (Der August 1914 ist der erste Kriegsmonat!):

	August 1916	1915	1914	Jan.-Aug. 1916
Mailand . . .	587,836	766,985	238,400	4,331,160
Lyon . . .	311,945	358,638	19,562	2,400,803
St. Etienne . .	47,198	67,212	7,600	444,329
Turin . . .	28,379	39,708	16,500	263,755
Como . . .	26,880	23,203	12,230	192,742
Zürich . . .	—	—	20,931	—
Basel . . .	—	—	6,453	—

Aus der Seidenfärberei. Die Verbände der Zürcher und Basler Seidenfärbereien hatten auf den 1. Juli 1916 eine Umarbeitung und gleichzeitig eine wesentliche Erhöhung des sog. internationalen Farblohntarifs vorgenommen (vergl. Juni-Nummer der „Mitteilungen“). Zu den von der Seidenweberei am härtesten empfundenen Neuerungen des Tarifs vom 1. Juli 1916 gehört die Hinaufsetzung des Minimalgewichtes von 250 auf 1000 gr. Für die Nouveautés- und Krawattenstoff-Fabrikation insbesondere bedeutet dies eine Mehrbelastung, die den Weiterbestand dieses ansehnlichen und entwicklungsfähigen Zweiges der Seidenweberei ernstlich in Frage stellte. Auf erneute Vorstellungen der Fabrik hin haben sich nun die Färbereiverbände bereit erklärt, mit Wirksamkeit ab 1. August das Minimalgewicht auf 500 gr festzusetzen. Die mit dem Tarif vom 1. Juli 1916 eingeführte Berechnung der Erschwerung nach dem tatsächlichen Gewicht bleibt bestehen.

Die deutschen Färberei-Verbände haben zweifellos in bezug auf die Beschaffung der Rohmaterialien, der Arbeiterschaft usw. mit ganz bedeutenden Schwierigkeiten zu kämpfen. Sie lassen infolgedessen auf den 1. Oktober 1916 neue und einschneidende Erhöhungen der Farbpriese eintreten und zwar — was

weniger verständlich erscheint und von einer geringen Rücksicht auf die Interessen der Fabrik zeugt — mit einer Voranzeige von einigen wenigen Tagen. Es werden die Teuerungszuschläge, die letztmals am 1. Juli 1916 eine Steigerung erfahren hatten, neuerdings wie folgt erhöht: für Strangfärbungen: schwarz, um 50 Prozent (auf insgesamt 300 Prozent); farbig unerschwert um 50 Prozent (120 Prozent), farbig erschwert 40 Prozent (160 Prozent). Für künstliche Seide um 25 Prozent (75 Prozent). Für Färbungen im Stück: Halbseide, schwarz um 30 Prozent (140 Prozent); farbig 30 Prozent (120 Prozent). Ganzseide, erschwert um 40 Prozent (180 Prozent); unerschwert um 40 Prozent (140 Prozent).

Telegrammverkehr mit Italien. Die Telegramme aus Italien nach der Schweiz werden seit längerer Zeit von der italienischen Zensur tagelang zurückgehalten, so daß ein geregelter Verkehr unmöglich ist. Dieser Mißstand wird von den Seidenhändlern und Industriellen dies- und jenseits der Grenze schwer empfunden und es hat die Zürcherische Seidenindustrie-Gesellschaft die Bundesbehörden in Bern, und die Associazione Serica in Mailand das Ministerium in Rom um Abhilfe ersucht. Es ist leider den schweizerischen Behörden bisher nicht gelungen eine Besserung herbeizuführen, da sich die italienische Regierung ablehnend verhält. Über die Auffassung der italienischen Regierung gibt der Bescheid an die Associazione Serica Auskunft, der dahin lautet, daß es im Hinblick auf die zur Zeit besonders rege militärische und politische Tätigkeit unbedingt notwendig sei, daß die Zensur eine strenge Beaufsichtigung des Telegramm- und Postverkehrs sowohl nach der Schweiz, als in Italien selbst durchführe, und daß infolgedessen Verspätungen auch im Verkehr mit andern kriegführenden und neutralen Ländern nicht zu vermeiden seien. Im übrigen appelliert die italienische Regierung an den Patriotismus der italienischen Seidenhändler und Industriellen und dies nicht ohne Erfolg, indem die Associazione ihren Mitgliedern nunmehr empfiehlt, sich nach Möglichkeit mit der Zwangslage abzufinden.

Es ist einleuchtend, daß wenn die italienische Regierung die Interessen ihrer eigenen Staatsangehörigen den militärischen und politischen Notwendigkeiten opfert, die Reklamationen schweizerischer Behörden und Interessenten in Italien wenig Verständnis finden.



Totentafel



Schon wieder hat der Tod einen sehr tüchtigen Mann aus unserer Textilindustrie hinweggenommen. Am 13. September starb in einem Alter von erst 54 Jahren Herr Oberst E. Heer-Herzog von Oberuzwil, Chef der bekannten Firma Heer & Co., Bleicherei und Färberei. Der an den Folgen einer Operation Verstorbene besaß eine seltene Geschäftsgewandtheit und hat ein sehr großes Verdienst an der Hebung und Blüte genannter Firma.



Fachschul-Nachrichten



Jahresbericht der Webschule Wattwil für 1913/14, 1914/15, 1915/16.

Erstattet an der Hauptversammlung vom 19. Juni 1916 durch Dir. Frohmader.

Nach einer Pause von zwei Jahren ist es wieder einmal möglich geworden, heuer einen Jahresbericht zu erstatten. Durch die Vorbereitungsarbeiten für die Beteiligung an der Landesausstellung, durch Lehrerwechsel, Abwesenheit von Lehrern im Militärdienst, allgemeine Arbeitsüberhäufung und aus Sparsamkeitsrücksichten unterblieb die Erstattung und der Druck von Jahresberichten. Dafür ist der diesjährige Bericht umfangreicher, sodaß hier nur ein Auszug gebracht werden kann.

Die Beteiligung an der Landesausstellung in Bern 1914 wird als ein weiterer Markstein in der Geschichte der Webschule bezeichnet. Es war alles aufgeboten worden, um den Baumwoll-, Woll- und Leinenindustriellen der Schweiz zu beweisen, wie unablässig man bestrebt ist, diese Industrien